



JbKG

Band 19 · 2017

Franz Steiner Verlag



Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte

HERAUSGEGEBEN VON

Daniel Bellingradt

Holger Böning

Patrick Merziger

Rudolf Stöber

Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte

Band 19

Publiziert mit Unterstützung der Stiftung Presse-Haus NRZ

Stiftung Presse-Haus



Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte

JbKG 19 (2017)



Franz Steiner Verlag

JAHRBUCH FÜR KOMMUNIKATIONSGESCHICHTE

Herausgegeben von Daniel Bellingradt (Erlangen), Holger Böning (Bremen),
Patrick Merziger (Leipzig) und Rudolf Stöber (Bamberg)

BEIRAT

Frank Bösch (Potsdam), Hans Bohrmann (Dortmund), Norbert Frei (Jena),
Dagmar Freist (Oldenburg), Heinz-Dieter Heimann (Potsdam), Joan Hemels (Amsterdam),
Arnulf Kutsch (Münster), Maria Löblich (Berlin), Michael Schmolke (Salzburg),
Reinhart Siegert (Freiburg), Bernd Söseemann (Berlin), Jürgen Wilke (Mainz)

REDAKTION

Wilbert Ubbens, Mendestr. 25, 28203 Bremen, ubbens@arcor.de

REZENSIONEN

Jun.-Prof. Dr. Daniel Bellingradt, Universität Erlangen-Nürnberg, Institut für Buchwissenschaft,
Katholischer Kirchenplatz 9, 91054 Erlangen, daniel.bellingradt@fau.de
Jun.-Prof. Dr. Patrick Merziger, Universität Leipzig, Institut für Kommunikations-
und Medienwissenschaft, Burgstr. 21, 04109 Leipzig, patrick.merziger@uni-leipzig.de

www.steiner-verlag.de/jbkg

Hinweise zur Manuskriptgestaltung unter [www.steiner-verlag.de/programm/jahrbuecher/
jahrbuch-fuer-kommunikationsgeschichte/publikationsrichtlinien.html](http://www.steiner-verlag.de/programm/jahrbuecher/jahrbuch-fuer-kommunikationsgeschichte/publikationsrichtlinien.html)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

Druck: Laupp & Göbel, Nehren

Satz: Annegret Ullmann, Ganderkesee

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISSN 1438-4485

ISBN 978-3-515-11975-7 (Print)

ISBN 978-3-515-11987-0 (E-Book)

Inhalt

AUFSÄTZE

- Flemming Schock (Leipzig)*
Der vortreffliche Herr Brückmann. Korrespondenz und
Naturforschung in den »Hamburgischen Berichten von neuen
Gelehrten Sachen« (1732–1759)7
- Thomas Gräfe (Vlotho)*
Die Antisemitismusumfrage Hermann Bahrs unter europäischen
Intellektuellen 1893/9435
- Maria Löblich (Berlin)*
Das notwendige Scheitern von Medienpolitik. Der Bundesverband
Deutscher Zeitungsverleger und seine Abwehr
der Presseregulierung zwischen 1968 und 197677

MISZELLEN

- Sandra Zawrel (Erfurt)*
Papierhandel im Europa der Frühen Neuzeit:
Ein Forschungsbericht.....98
- Bernd Sösemann (Berlin)*
Hitlers »Mein Kampf« in der Ausgabe des »Instituts für
Zeitgeschichte«. Eine kritische Würdigung der
anspruchsvollen Edition121

Buchbesprechungen	151
Bibliografie (<i>Wilbert Ubbens, Bremen</i>)	211
Register.....	334

DER VORTREFFLICHE HERR BRÜCKMANN. KORRESPONDENZ UND NATURFORSCHUNG IN DEN »HAMBURGISCHEN BERICHTEN VON NEUEN GELEHRTEN SACHEN« (1732–1759)

Journal und Korrespondenzen verband im 18. Jahrhundert ein bekanntlich symbiotisches Verhältnis: Ohne die gelehrten Briefwechsel wären die Zeitschriften und damit die Entfaltung der Aufklärung als »Medienrepublik«¹ nicht möglich gewesen. Briefe lieferten die primären Inhalte und in dieser Perspektive waren die Zeitschriften nichts anderes als die Neuorganisation älterer Briefnetzwerke in einem neuen, da öffentlichen und periodischen Kommunikationsrahmen. Diese Bedingtheit wird in den konzeptionellen Vorreden der gelehrten Zeitschriften und Zeitungen von Beginn an entsprechend prominent hervorgehoben; mit den Worten eines Zeitgenossen, des Polyhistor und erfolgreichen Publizisten Johann Peter Kohl (1698–1778):² »Die gelehrte Correspondenz ist [...] die Haupt-Quelle aller Nachrichten, und sozusagen, die Seele einer gelehrten Zeitung.«³

Angesichts dieses formalen wie inhaltlichen Gewichts der Briefwechsel für die Mediengeschichte der Zeitschrift fällt auf, dass das Thema in der Forschung zwar immer wieder betont, aber nicht weiter verfolgt wurde. Das Gros der deutschsprachigen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts darf bezüglich der Mechanismen seiner brieflichen Netzwerke weiter als *Terra incognita* gelten. Zumindest mit Blick auf den Typus der gelehrten Journal gibt es dafür einen triftigen Grund: Neben der geradezu uferlosen und nur schwach strukturierten Masse des Materials lässt sich für viele Zeitschriften weder der Stamm der Redakteure und/oder Herausgeber noch jener der Korrespondenten und Beiträger ermitteln. Nicht nur die Leserschaft, auch die Seite der Produzenten liegt damit teilweise im Dunkeln. Eine große Rolle spielt die schon damals umstrittene Anonymität im Rezensionswesen: Anzeigen und besprochene Bücher wurden in der Regel ungezeichnet publiziert, um die Autoren vor Kritik zu schützen und un-

¹ Martin Gierl: Korrespondenzen, Disputationen, Zeitschriften. Wissensorganisation und die Entwicklung der gelehrten Medienrepublik zwischen 1670 und 1730. In: Richard van Dülmen / Sina Rauschenbach (Hg.): *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft*. Köln: Böhlau 2004, S. 417–438.

² Kohl, geboren in Kiel, studierte ebenda und in Rostock Theologie. Im Anschluss ging er zunächst nach Leipzig und wurde bereits 1725 als Professor der Kirchengeschichte an die Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg berufen. Bereits drei Jahre später schied er jedoch aus unklaren Gründen aus dem Amt und konnte sich dank einer lebenslangen Pension in Hamburg niederlassen. Seine umfangreiche Privatbibliothek vermachte er dem Altonaer Gymnasium; vgl. Richard Hoche: Kohl, Johann Peter. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 16 (1882), S. 425; eine Bibliographie seiner Schriften bereits in: Johann Georg Meusel: *Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen Teutschen Schriftsteller*, Bd. 7. Leipzig 1808, S. 234–240.

³ *Hamburgische Berichte*, 1732, Vorrede, 1732, unpag., Bl. 2r.

gehinderten Meinungs austausch zuzulassen.⁴ Aber nicht nur für Rezensionen, sondern auch für viele Originalbeiträge und Aufsätze lässt sich die Identität der Zeitschriftenbeiträge – wenn überhaupt – heute nur noch mühevoll erschließen.

Eine dankbare Ausnahme von dieser Situation bilden die »Hamburgischen Berichte von neuen Gelehrten Sachen«, die unter der Redaktion des genannten Johann Peter Kohl über knapp drei Jahrzehnte erschienen (1732–1759). Das Korrespondenten- und Beiträgernetz von Kohls Journal lässt sich in außergewöhnlicher Breite rekonstruieren, da viele Artikel der »Hamburgischen Berichte« namentlich gezeichnet erschienen.⁵ Im Folgenden wird mit den Briefen des Wolfenbütteler Arztes und Naturforschers Franz Ernst Brückmann (1697–1753) ein besonders prominenter Fall exemplarisch isoliert, da Brückmann unter mehreren Dutzend anderer Autoren der mit Abstand aktivste Beiträger der »Hamburgischen Berichte« war.⁶

Der Untersuchung von Brückmanns Briefen gehen grundlegende Abschnitte voraus: Ein erster Punkt charakterisiert die »Hamburgischen Berichte« aus der Perspektive von Kohls weitverzweigter gelehrter Korrespondenz; ein zweiter Abschnitt orientiert über die Biographie von Franz Ernst Brückmann. Dessen Zuschriften an die »Hamburgischen Berichte« werden in einem dritten Abschnitt eher systematisch-inhaltlich denn chronologisch analysiert. Nur so lässt sich aus dem extrem verstreuten und heterogenen Material ein Querschnitt von Brückmanns naturforschenden Beiträgen erzeugen und beschreiben. Einzuräumen ist, dass diese Synopse aus arbeitspragmatischen Gründen

⁴ Dazu umfassend: Thomas Habel: Gelehrte Journale und Zeitungen der Aufklärung. Zur Entstehung, Entwicklung und Erschließung deutschsprachiger Rezensionszeitschriften. Bremen: Ed. lumière 2007 (= Presse und Geschichte – Neue Beiträge, Bd. 17), S. 126–134; zum zeitgenössischen Streit über die Anonymität des Rezensionsgeschäfts siehe auch: Wiebke Hemmerling: Totschlag mit der Feder? Zur Kontroverse um das anonyme Rezensionswesen in der deutschen Frühaufklärung. In: Frauke Berndt / Daniel Fulda (Hg.): Die Sachen der Aufklärung. Hamburg: Meiner 2012, S. 163–169.

⁵ Insofern sind die »Hamburgischen Berichte« eine ideale Quelle zur Rekonstruktion der »Gelehrten Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung«. Zum gleichnamigen Forschungsprojekt an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen siehe www.gelehrte-journale.de sowie jüngst Stefan Dietzel / Maja Eilhammer: Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung. Ein Langzeitprojekt der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (2011–2025). In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte, Bd. 17, 2015, S. 167–193. Komfortabel zugänglich sind die Bände der »Hamburgischen Berichte« über das Göttinger Digitalisierungszentrum: <http://gdz.sub.uni-goettingen.de/gdz/>.

⁶ Ungeachtet seines zeitgenössischen Ruhms wurde Brückmann von der Forschung bislang kaum beachtet. Größere Arbeiten über Leben und Werk liegen nicht vor, lediglich kleinere Studien zur brieflichen Korrespondenz und deren thematische Facetten. Siehe etwa: Bernd Haubitz: Ornithologie im Geiste der Aufklärung – Der lateinische Briefwechsel zwischen dem Wolfenbütteler Arzt Franz Ernst Brückmann (1697–1753) und dem Dietfurter Pfarrer Johann Heinrich Zorn (1698–1748) über die Vogelwelt des Harzes. In: Vogelkundliche Berichte aus Niedersachsen, 1993, 25, S. 72–81; sowie Wolfram Kaiser: Nordhausen und Ilfeld im Schrifttum und der Korrespondenz der Ärzte Franz Ernst Brückmann (1697–1753) und Christoph Jacob Trew (1695–1769). In: Beiträge zur Heimatkunde aus Stadt und Kreis Nordhausen 1980, S. 13ff.

nur die inhaltlichen Schwerpunktsegmente Medizin, Geologie und Botanik (siehe Punkt 3) umfasst und somit unvollständig bleibt. Die Analyse interessiert sich zum einen für die wissenskulturellen Praktiken eines vielseitigen Mediziners: Über welche Phänomene berichtete Brückmann an die ›Hamburgischen Berichte‹? Was hielt er für mitteilenswert – und wie? Welches Bild erzeugte er mit den Objekten des Wissens im Sinne eines gelehrten »self-fashionings« letztlich von sich selbst?⁷ Hier sind Einblicke in die Argumentationsstruktur und Berichtslogik zu geben. Auf einer formalen Ebene geht es zum anderen um die redaktionellen Praktiken Johann Peter Kohls und die angesprochenen Mechanismen innerhalb eines größeren Briefnetzwerks, da Brückmann nicht nur eigene Briefe zur Publikation an die ›Hamburgischen Berichte‹ schickte.

1. DIE ›HAMBURGISCHEN BERICHTE‹: PROGRAMM, BRIEFE UND BESUCHE

Seit 1732 gab der Privatgelehrte und Theologe Johann Peter Kohl die ›Hamburgischen Berichte‹ zwei Mal wöchentlich im Selbstverlag heraus. Über publizistische Erfahrungen verfügte Kohl zu diesem Zeitpunkt bereits, da er ein Jahr zuvor – wenn gleich eher erfolglos – an der Gründung der ›Niedersächsischen Nachrichten von gelehrten Sachen‹ (1731–1736)⁸ beteiligt war, als Mitherausgeber jedoch ausschied und die ›Hamburgischen Berichte‹ als Konkurrenzblatt etablierte. Zudem hatte Kohl schon zu den gelehrten Artikeln des einflussreichen ›Hamburgischen Correspondenten‹ (1712–1934) beigesteuert.⁹ Die ›Hamburgischen Berichte‹ stemmte er als Verleger, Herausgeber und hauptsächlicher Redakteur in Personalunion. Auch wenn aufgrund der relativ engmaschigen Periodizität und der Masse des zu bearbeitenden Stoffes feststehen dürfte, dass Kohl über Mitarbeiter verfügte, lässt sich ein redaktioneller Stab nicht mehr ermitteln.

Programmatisch wirken die ›Hamburgischen Berichte‹ im Vergleich zu den Genrekonventionen zeitgenössischer Blätter zunächst wenig auffällig:¹⁰ In der Vorrede zum ersten Jahrgang von 1732 liefert Kohl die zu dieser Zeit bereits topische Auseinandersetzung über Ziele und Aufgaben gelehrter Journale und lobt sie als unerlässliche »Tagebücher«, die über alle Einzelheiten und Neuigkeiten der gelehrten Welt informierten.¹¹ Auch inhaltlich geben sich die ›Hamburgischen Berichte‹ weitgehend als

⁷ Zu diesem Komplex jüngst: Michael Stollberg: Zwischen Identitätsbildung und Selbstinszenierung. Ärztliches Self-Fashioning in der Frühen Neuzeit. In: Dagmar Feist (Hg.): Diskurse – Körper – Artefakte. Historische Praxeologie in der Frühneuzeitforschung. Bielefeld: Transcript 2015, S. 33–56, besonders S. 38–40.

⁸ Dazu: Holger Böning / Emmy Moepps: Deutsche Presse. Biobibliographische Handbücher der deutschsprachigen periodischen Presse von den Anfängen bis 1815. Band 1.1: Hamburg. Von den Anfängen bis 1765. Stuttgart: Frommann-Holzboog 1996, Nr. 175, Sp. 397–407; Habel (2007) S. 414–415 (wie Anm. 4).

⁹ Meusel (1808) S. 239 (wie Anm. 2). Zur Zeitung: Brigitte Tolomitt: Der Hamburgische Correspondent. Zur öffentlichen Verbreitung der Aufklärung in Deutschland. Tübingen: De Gruyter 1995 (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 53).

¹⁰ Dazu eingehend: Habel (2007) S. 149–188 (wie Anm. 4).

¹¹ »Denn was sind sie [die Journale, F.S.], ihrem eigentlichen Wort-Verstande nach, anders als Ephemerides, oder von Tag zu Tag mitgetheilte beglaubte Nachrichten von entweder schon

eine zeittypische »gelehrte Wochenschrift mit Berichten und Nachrichten aus allen Wissenschaftsbereichen«.¹² Sie publizierten zahllose Ankündigungen, Anzeigen und Rezensionen von Büchern, dazu ein weites Spektrum biographischer und universitärer Nachrichten – vor allem, aber nicht nur aus Deutschland. Kohl druckte jedoch eine beachtliche Menge an originären Beiträgen und Zuschriften, die er einem weit gespannten Kreis an Korrespondenten verdankte. Gemessen an anderen Journalen war diese Vielzahl an publizierten Briefbeiträgen zwar kein Alleinstellungsmerkmal, aber sie war doch auffällig hoch und wurde von Kohl auch konsequent akzentuiert. Schon in einem gesondert publizierten Einblattdruck vor dem Ersterscheinen der »Hamburgischen Berichte« leitete Kohl seine Qualitätsansprüche aus der Dichte, Aktualität und Internationalität seines Netzwerks ab und sah in den Korrespondenten vor allem Werbeträger: »Zu dem Ende unterhält der Verfasser dieser Berichte, der zugleich Verleger, eine tägliche Correspondents mit gelehrten Leuten und nach solchen Orten, wo die Wissenschaften blühen [...]. In Holl. und Engelland hat der Verfasser, jedes Ortes, einen guten Freund, der ihm alle 3 a 4 Wochen von daher mit der Post schreiben«.¹³ Entsprechend weist Kohl den »tägliche[n] Brief-Wechsel mit Gelehrten«¹⁴ dann auch in der Vorrede von 1732 als das materielle Rückgrat einer gelehrten Zeitung aus. Ein beachtliches Detail in diesem Zusammenhang ist, dass er zur Positionierung seines Journals einen noch an die »Niedersächsischen Nachrichten« gerichteten Leserbrief abdruckt, der gerade ein angeblich nur mangelhaft funktionierendes briefliches Netzwerk beklagt.¹⁵ In Abgrenzung verspricht Kohl, »unsere Zeitung, sonderlich was die Correspondenz betrifft, nach den gethanen Vorschlägen dieses uns bisher unbekanten Verfassers einzurichten«.¹⁶ Dieser hatte nicht von ungefähr angemahnt: »An zureichlicher Correspondenz kann es Ihnen an einem Orte wie Hamburg, meines Erachtens, nicht fehlen«.¹⁷ Tatsächlich bot Hamburg als norddeutsche Kommunikations- und Medienmetropole samt dichtem Postnetz optimale infrastrukturelle Bedingungen für die erfolgreiche Etablierung ehrgeiziger journalistischer Projekte.¹⁸

Die »beglaubte Correspondenz mit den berühmt- und gelehrtesten Männern« in Deutschland, Skandinavien, England und Frankreich wurde zur zentralen Werbesignatur und brachte es auf die zum Jahrgangsende nachgelieferte Titelei der »Hamburgischen

heraus gegebenen, oder noch zu erwartenden neuen Schriften, allerhand neuen Erfindungen, curiösen Anmerkungen, neu-entdeckten Irrthümern, nöthigen Kirchen- und Schul-Verbesserungen, entstandenen Streitigkeiten, besondern Begebenheiten, nützlichen Anstalten, heilsamen Vorschlägen, merckwürdigen Lebens-Läuffen, und andern zur gelehrten Welt gehörigen Sachen?«; *Hamburgische Berichte*, 1732, Vorrede, unpag. Bl. 1^r.

¹² Böning / Moepps (1996) Sp. 408–419, hier Sp. 410 (wie Anm. 8).

¹³ Böning / Moepps (1996) Sp. 412f. (wie Anm. 8).

¹⁴ *Hamburgische Berichte*, 1732, Vorrede, unpag. Bl. 2^v.

¹⁵ Vgl. Böning / Moepps (1996) Sp. 416 (wie Anm. 8).

¹⁶ *Hamburgische Berichte*, 1732, Vorrede, unpag., Bl. 4^r.

¹⁷ *Hamburgische Berichte*, 1732, Vorrede, unpag., Bl. 3^v.

¹⁸ Dazu grundlegend: Holger Böning: *Welteroberung durch ein neues Publikum. Die deutsche Presse und der Weg zur Aufklärung. Hamburg und Altona als Beispiel.* Bremen: Ed. lumière 2002 (= *Presse und Geschichte – Neue Beiträge*, Bd. 5).

Berichte.¹⁹ Die Realität des Blattes hielt diesem Anspruch im Ganzen auch stand: Kohls Netzwerk war geographisch weit verzweigt, mit Korrespondenten in Norddeutschland und Skandinavien, vor allem in Schweden. Noch im ersten Publikationsjahr wurden intensivierete Kontakte dann auch in die dänische Hauptstadt gemeldet, »so daß man von diesem berühmten Orte die gelehrte Nova, besser als bißher geschehen, wird eröffnen können.«²⁰ Zudem verstetigte sich die Einsendungsichte offenbar schnell. Schon 1733 bedankte sich Kohl für die »Ertheilung solcher Beyträge, welche uns bisher von verschiedenen geschickten und berühmten Männern in und ausserhalb Teutschland, von Woche zu Woche zugesandt werden.«²¹ Von Anfang an und sehr direkt hieß er die vielen originären Beiträge auch als auflockernde Abwechslung für die inhaltliche Gesamtstruktur seiner Zeitschrift willkommen. So »moderiert« Kohl etwa die Einsendung des Thüringer Philologen Wagenseil im Juli 1733 wie folgt an: »Die Abwechslung ist auch in gelehrten Zeitungen etwas so nöthiges als angenehmes. Wir werden daher unser bisherigen Gewohnheit, mit Einführung der von berühmten Gelehrten eingesandten gantz kurtzen Anmerkung- und gelehrten Entdeckungen auch inskünftige beharren [...]«. ²²

Schon ein Blick in die gründlich gearbeiteten Namensregister der »Hamburgischen Berichte« macht klar, dass es Kohl in kurzer Zeit gelang, einen breiten Beiträgerpool zu generieren, dem nicht wenige prominente Hamburger Intellektuelle angehörten. Korrespondenten aus dem deutschsprachigen Raum waren beispielsweise: Christian Wilhelm Bendeler, Johann Beyer, Barthold Heinrich Brockes, Johann Paul Finke, Gottfried Jakob Jänisch, Gerhard Rütger Hankoph, Ludwig Friedrich Hudemann, Johann Jakob Lesser, Johann Mattheson, Johann Samuel Müller, Michael Richey, Hermann Wahn, Johann Matthias Wahn, Friedrich von Hagedorn, Christian Ludwig Liscow, Adam Heinrich Lackmann.²³ Die Erschließungsarbeiten des Projekts »Gelehrte Journale« an der Akademie der Wissenschaften Göttingen konnten überdies eine hohe Zahl weiterer Beiträger identifizieren, die von den Registern nicht erfasst wurden und eine Lektüre der eigentlichen Artikel voraussetzen, darunter der Frankfurter Bürgermeister und be-

¹⁹ Im »Gesammelten Briefwechsel der Gelehrten« (Hamburg 1750–1752), einem späteren Periodikum Kohls, wird diese titelgebende Bedeutung der Korrespondenz noch deutlicher akzentuiert: »Man billigte unsere Absichten, man sahe den Nutzen dieser Arbeit mehr und mehr ein, und der Augenschein selbst zeigte, daß die gelehrte Correspondenz, und ein zwischen vielen Gelehrten errichteter Briefwechsel, eines der bequemsten Mittel wäre, allerhand nützliche Bemerkungen [...] ans Licht zu bringen. Kurz: es fanden sich nach und nach so viele gelehrte Gehülfen ein, dass sich die Anzahl der mitarbeitenden Federn um ein merkliches vermehrte.« Johann Peter Kohl: *Gesammelter Briefwechsel der Gelehrten*, Bd. 2. Hamburg 1751, Vorrede, S. 2.

²⁰ Man könne »dem Leser die Nachricht ertheilen, daß wir nunmehr eine sichere gelehrte Correspondenz zwischen hier und Copenhagen, vermittelt eines hochgeschätzten Gönners, übernommen haben, so daß man von diesem berühmten Orte die gelehrte Nova, besser als bißher geschehen, wird eröffnen können«; *Hamburgische Berichte*, 1732, S. 850.

²¹ *Hamburgische Berichte*, 1733, Vorrede, unpag., Bl. 2^r.

²² *Hamburgische Berichte*, 1733, S. 441.

²³ Böning / Moepps (1996) Sp. 419 (wie Anm. 8).

kannte Reiseschriftsteller Zacharias Konrad von Uffenbach (1683–1734).²⁴ Die meisten dieser Korrespondenten berichteten jedoch nur sporadisch und rangierten weit hinter Franz Ernst Brückmann. Annähernd so häufig – mit jeweils rund zwei Dutzend Berichten – schrieben nur der Schleswiger Pfarrer Johann Friedrich Noodt (1705–1756), der Nordhäuser Theologe Christian Lesser (1692–1754), der Erfurter Numismatiker Nicolaus Seeländer (1682–1744) und der renommierte Greifswalder Jurist Christian Nettelblatt (1696–1775). Nettelblatt machte sich besonders um den deutsch-schwedischen Kulturtransfer verdient und war, wie Kohl, schon seit 1728 selbst Herausgeber einer einflussreichen Zeitschrift, der »Schwedischen Bibliothek«.²⁵

Auch zeigt der Kontakt zu Nettelblatt, wie Zeitschriftenherausgeber und Beiträger sowie die Beiträger untereinander nicht nur briefliche, sondern auch persönliche Kontakte pflegten. So schrieb Kohl, der jede kleinere geographische Bewegung Nettelblatts in den »Hamburgischen Berichten« protokollierte,²⁶ in einem Artikel von 1736 dankbar von dessen Besuch in Hamburg. Nettelblatt nutzte den Zwischenstopp seinerseits, um Kohl mit den obligatorischen Nachrichten zu versorgen: »Die Verfaßer der Berichte, hatten dieser Tagen das unvermuthete Vergnügen, einen ihrer bisherigen Herrn Correspondenten, bei seiner eifertigen Durchreise durch diese Stadt, auf einige Stunden zu sehen und zu sprechen. Es war solches der berühmte Herr Doctor und Profeför Nettelblatt aus Greifswald [...]. Wie er bei seiner herunter Reise seinen Weg über Jena und andere berühmte Oerter genommen hatte, also erzehlete er verschiede-

²⁴ Nur einige Beispiele: der Rostocker Pastor Dietrich Schröder, der Berliner Schullektor Georg Gottfried Kuster, der schwedische Hofarchivar Johann Philipp Kuchenbecker, der Theologe Johann Wilhelm Golling, der Schleswiger Rektor Andreas Hoyer, der Schweriner Jurist Christoph Heinrich Westphal, der Gießener Professor Christoph Friedrich Ayrmann, der Hofprediger Johann Friedrich Bertram aus Aurich, der Hofrat Martin Schmeitzel, der Lüneburger Rektor Heinrich Christian Lemker, der Göttinger Professor Christoph August Heumann, der Rudolstädter Konrektor Johann Heinrich Rudolph Scheibe, der Halberstädter Schullektor Georg Venzky, Doktor Jakob Wilhelm Feuerlein aus Altdorf, der Verleger Abraham Vandenhoeck aus Göttingen, der Numismatiker Nikolaus Seeländer, der Pastor Georg Christoph Munz, der Mediziner und Botaniker Christian Stephan Scheffel und nicht zuletzt »Theologie-Kandidaten« wie Andreas Crome und Siegmund Friedrich Dresig.

²⁵ »Ist nur bei diesem Vorhaben mein Absehen/ eine Schwedische Bibliothek zu colligiren/ in welcher Stückweise/ aus Liebe gegen diejenige/ welche theils der Schwedischen Sprache nicht mächtig; teils auch wegen der Entfernung sich in Schweden gedruckte Schriften nicht anschaffen können/ alles dasjenige entweder völlig; oder auch nur Extracts-weise soll communiciret werden/ was man zu denen 4. Facultäten derer gelehrten [...] immer referieren kann und mag.« Christian Nettelblatt: Schwedische Bibliothec: in welcher verschiedene so wohl zur alten, als neuen schwedischen Civil-, Kirchen- u. gelahrten Historie gehörige Schrifften gesammelt. Stockholm/Leipzig 1728, Vorrede. Kohl war offenbar energisch am Fortgang der Publikation interessiert und erbat diesbezügliche Informationen von Nettelblatt; vgl. etwa Hamburgische Berichte, 1734, St. 28, S. 227. Die »Schwedische Bibliothek« wurde ihrerseits von deutschen Periodika sehr wohlwollend rezensiert; vgl. etwa Neue Zeitungen von gelehrten Sachen, 1729, St. 95, S. 859.

²⁶ »Stockholm vom 22 Sept. Allhier ist vor einiger Zeit der Hr. Doctor und Professor Nettelblatt aus Greifswald angelanget, wohin er chestens wieder zurück kehren wird«; Hamburgische Berichte 1734, St. 81, S. 675.

nes von dem dasigen gelehrten Zustande [...].«²⁷ Knapp zwei Jahre später machte der viel Gereiste auch bei Brückmann in Wolfenbüttel Halt – ein wichtiger Besuch, von dem dieser in einer tagebuchartigen Kurznotiz wiederum an Kohl berichtet: »Wolfenbüttel, vom 18. Jan. Heute hat mich Hr. Prof. Nettelblatt besucht, und gehet von hier nach Italien, Franckreich und Engelland.«²⁸

2. FRANZ ERNST BRÜCKMANN: ARZT, SAMMLER, NATURFORSCHER

Nettelblatts Besuch bei Brückmann folgte einer gängigen Praxis: Wie angedeutet, war neben dem Briefwechsel der persönliche Austausch von Sammlungsgegenständen wesentlich für den sozialen und wissenschaftlichen Umgang der Zeit. Wer sich im »self-fashioning« der im weitesten Sinne naturforschenden Kreise einen Namen machen und bestenfalls prominente Besucher anlocken wollte, musste fast zwingend über ein Naturalienkabinett verfügen. Analog zum Umfang der Sammlung mehrte sich in der Regel auch das Prestige ihres Besitzers. Franz Ernst Brückmann besaß eine große Naturaliensammlung, besonders von Steinen und Konchylien (Abb. 1).

Sie machte ihn früh über die Grenzen des kleinen Fürstentums Braunschweig–Wolfenbüttel bekannt,²⁹ schon bevor er sich publizistisch umfassend ausgewiesen hatte. So heißt es bereits 1727 in einem museologischen Handbuch, dass der »gelehrte Medicus Hr. D.F.E. Brückmann [...] durch vielen Fleiß und Unkosten, besonders durch seine Reisen, ein feines Naturalien-Cabinet zusammen gebracht [hat], so er noch beständig durch auswärtige viele Correspondenz zu vermehren keine Mühe sparet.«³⁰ Wie groß Brückmanns eigenes Netzwerk zu diesem Zweck wurde, ist ungeklärt; aber fest steht, dass es neben einem Briefwechsel mit Carl von Linné (1707–1778) – den dieser sogar initiierte³¹ – etliche weitere renommierte Gelehrte umfasste, etwa den Botaniker Lorenz Heister (1683–1758) aus dem benachbarten Helmstedt.³² Zudem lässt sich Brückmanns Netzwerk partiell und indirekt auch über seine Beiträge in den »Hamburgischen Berichten« erschließen (siehe unten).

Brückmanns Sammelleidenschaft und naturforschendes Profil verdankt sich zumindest teilweise einem biographischen Zufall: 1697 in Marienthal geboren, besuchte er das Ilfelder Pädagogium und wurde nach dem Studium der Philosophie und Medizin 1721 an der medizinischen Fakultät in Helmstedt promoviert. Im Anschluss praktizierte er als Arzt in Braunschweig, begab sich jedoch 1724 wegen der Suche nach einer

²⁷ Hamburgische Berichte, 1736, Beilage zu Nov. VI, S. 49.

²⁸ Hamburgische Berichte, 1736, St. 12, S. 112.

²⁹ Vgl. dazu: Dietrich Hackelberg: Sammeln zur Ehre des Höchsten. Im Steinreich Franz Ernst Brückmanns. In: Petra Feuerstein-Herz (Hg.): »Die große Kette der Wesen«. Ordnungen in der Naturgeschichte der Frühen Neuzeit. Wiesbaden: Harrassowitz 2007, S. 158–161.

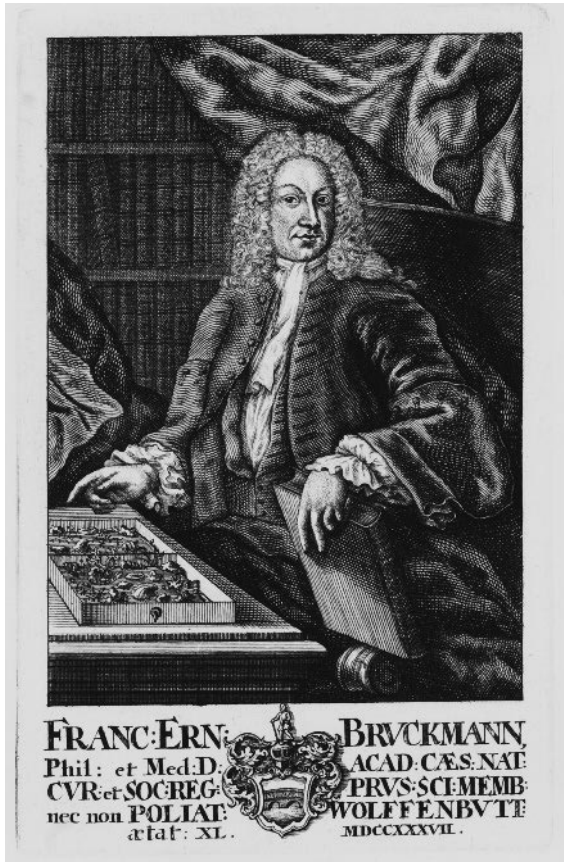
³⁰ Caspar Friedrich Neickel: Museographia, oder, Anleitung zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum oder Raritäten-Kammern. Leipzig 1727, S. 30.

³¹ Hackelberg (2007) S. 158 (wie Anm. 29).

³² Susanne Grosser: Ärztekorrespondenz in der Frühen Neuzeit. Der Briefwechsel zwischen Peter Christian Wagner und Christoph Jacob Trew. Analyse und kommentierte Edition. Berlin: De Gruyter 2015 (= Frühe Neuzeit, Bd. 194), S. 272.

Abb. 1:

Franz Ernst Brückmann, *anonymer Kupferstich*, aus: Franz Ernst Brückmann: *Centuria epistolarum itinerariarum*. Wolfenbüttel 1742.



Quelle: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Sign. HAB: Li 926.

angeblichen Erbschaft auf eine spontane Ungarn-Reise.³³ Mit dieser legte Brückmann den Grundstock für sein Naturalienkabinett, da er »eine ziemliche Menge von Seltenheiten aus allen Reichen der Natur, sonderlich Erz-Gewächse und figurirte Steine, mit sich nach Braunschweig zurück[brachte]«. ³⁴ Auch führte er ein Reisetagebuch, ³⁵

³³ »Denn zu dieser Zeit kam das Gerüchte, daß seiner Mutter Bruder, ein Kayserlicher Hauptmann in Ungarn, den Geist aufgegeben, und eine nicht geringe Erbschaft hinterlassen habe«; Gabriel Wilhelm Götten: *Das jetzt-lebende Gelehrte Europa*, Bd. 1. Braunschweig 1735, S. 657. Zur Reise: Werner Kaiser: *Der Arzt Franz Ernst Brückmann (1697–1753) und seine Ungarische Reise von 1724*. In: *Orvostörténeti Közlemények*, 125–132, 1989–1990, S. 87–94.

³⁴ Götten (1735) S. 657 (wie Anm. 33).

das die Materialgrundlage für seine ab 1728 gedruckten Reisebriefe bildete, die »Epistolae itinerariae«. Bereits 1725, im Anschluss an seine Reise, wurde Brückmann »seiner besonderen Gelehrsamkeit wegen«³⁶ in die Schweinfurter Academia Naturae Curiosorum aufgenommen, zwei Jahre später in die Akademie der Wissenschaften in Berlin. Um 1728 zog Brückmann nach Wolfenbüttel, wo er Stadtarzt wurde und sich dank seines gleichermaßen sorgfältigen wie generösen Auftretens offenbar allgemeiner Beliebtheit erfreute.³⁷ Damit einher ging die Wahrnehmung seines naturwissenschaftlichen Renommées. In einer noch zu Lebzeiten erschienenen biographischen Eloge betont Johann Jakob Brucker (1696–1770): »Ich würde viele Proben häuffen, wie billig die gelehrte Welt seinen grossen Verstand, Einsicht und Scharffsinnigkeit in Entdeckung der seltensten Würckungen der Natur, seinen ordentlichen Witz, seinen unermüdeten Fleiß, und seine grosse Gelehrsamkeit, zumal in der Naturkunde [...] bewundert und erhoben [...] und wie billig unter so vielen von ihm gesammelten Seltenheiten seine vortreffliche Verdienste um diese Wissenschaften eine der merckwürdigsten seyn.«³⁸

Brückmanns Ruhm war medial befördert und resultierte aus seiner hohen publizistischen Präsenz in wissenschaftlichen Zeitschriften (s.u. Punkt 3) einerseits und seinem polyhistorischen monographischen Oeuvre andererseits: Die dem Personenartikel angehängte Bibliographie in Zedlers »Universal-Lexicon« bringt es auf über vierzig – vor allem auf Latein verfasste – eigenständige Veröffentlichungen seit den 1710er Jahren,³⁹ darunter zahlreiche Schriften zur Medizin, Mineralogie, Geologie, zum Bergbau, zur Botanik und Numismatik. Hinzu kommen kleinere Traktate und Gelegenheitsschriften, Reden und populärer gehaltene Abhandlungen auf Deutsch, so schon 1723 eine »Kurtze Beschreibung und genaue Untersuchung Des Fürtrefflichen WeitzenBiers«⁴⁰ und 1727 die mehrfach aufgelegte »Neu-erfundene curieuse Floh-falle zu gänzlicher Ausrottung der Flöhe«. Das Werk erschien gleichwohl anonym. Dazu

³⁵ »Reisen, die Ärzte unternehmen sind in jedem Fall außerordentlich nützlich [...]. Bei den von mir unternommenen verschiedenen Reisen, besonders nach Ungarn, habe ich alle möglichen Merkwürdigkeiten, welche die Geographie und die Geschichte, vor allem aber die Natur, den Bergbau und die Medizin betreffen, eifrig in mein Tagebuch eingetragen [...]«; zitiert nach: Franz Ernst Brückmann: Sechsendachtzigster Reisebrief an Herrn Albert Ritter [...], als Zugabe zu seinem historisch-naturkundlichen Bericht über seine zweite Reise auf den Brocken. Übers., komm. und mit einem Nachwort versehen von Fidel Rädle. Wolfenbüttel: Herzog-August-Bibliothek 1995, S. 1.

³⁶ Götten (1735) S. 657 (wie Anm. 33).

³⁷ So habe er »bey vornehmen und geringern immer mehr Liebe von Zeit zu Zeit erlanget; zumahl da er den letztern, wenn sie arm sind, nicht nur guten Rath, sondern auch die Arzneyen selbst, ohne Entgeld mittheilet«; Ebd., S. 658.

³⁸ Johann Jakob Brucker: Bilder-Sal heutiges Tages lebender und Gelahrheit berühmter Schriftsteller, Bd. 2, 6tes Zehend. Augsburg 1747, unpag.

³⁹ Johann Heinrich Zedler: Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, Supplement 4. Leipzig 1754, Sp. 764–774.

⁴⁰ Franz Ernst Brückmann: Kurtze Beschreibung und genaue Untersuchung Des Fürtrefflichen Weitzen-Biers, Duckstein genannt, Welches zu Königs-Lutter im Hertzogthum Braunschweig gebrauet, und wegen seines guten Geschmacks und herrlichen Qualitäten bey Gesunden und Krancken, durch gantz Teutschland verfahren wird [...]. Braunschweig 1723.

vermerkt Kohl in seiner äußerst positiven Rezension der Ausgabe von 1735: »Wer der Hauptverfasser dieses Werkgens sey, ist nicht bekannt. Man schreibet solches einem berühmten und erfahrenen Naturkündiger zu.«⁴¹

Brückmanns meist gelesenes Werk blieben jedoch seine zwischen 1728 und 1753 in drei Centurien veröffentlichten »Epistolae Itinariae«. Neben der Reise nach Ungarn und Siebenbürgen verarbeitete er hier die Eindrücke weiterer Reisen, u.a. auf den Brocken, die er mit verschiedensten historischen, naturkundlichen und bildungsgeschichtlichen Anmerkungen anreichte. Aber auch unerwartet lebenspraktische Belange kamen vor, wie »einige auserlesene Mittel für das Zahnweh« im 24. Brief.⁴² Viele der Themen von Brückmanns Briefen an die »Hamburgischen Berichte« – etwa seine Begeisterung für eine Naturgeschichte des Harzes (siehe unten) – wurden durch die »Epistolae« vorweggenommen oder spiegeln sich zeitgleich in ihnen.

3. BRÜCKMANN ALS KORRESPONDENT DER »HAMBURGISCHEN BERICHTE«

Brückmann trug über verschiedene Medien und Kanäle zum naturwissenschaftlichen Diskurs bei: Neben sein Naturalienkabinett und die nicht-periodischen Publikationen trat vor allem seine beträchtliche Anzahl an Zeitschriftenbeiträgen. Vorab ist zu betonen, dass er seine Aktivität hier nicht auf die Korrespondenz mit Kohl beschränkte und schon früher auf das aufstrebende periodische Medium setzte. So publizierte er mit »unverdrossene[m] Fleiß«⁴³ bereits früh und umfanglich (72 Beiträge)⁴⁴ in der seit 1717 erscheinenden »Sammlung Von Natur- und Medicin- Wie auch hierzu gehörigen Kunst- und Literatur-Geschichten« (Kurztitel: »Breslause Sammlungen«). Zwar zeigen die Titel der einzelnen Abhandlungen für das naturkundliche Journal thematische Überschneidungen mit Brückmanns späteren Beiträgen für die »Hamburgischen Berichte«; aber die Inhalte entsprechen sich nicht so weit, dass eine nennenswerte Doppelnutzung für verschiedene Periodika zu beobachten ist. Nachdem die »Breslause Sammlungen« ab 1730 unter dem Titel »Miscellanea physico-medico-mathematica« (bis 1734) in Erfurt fortgeführt wurden, lieferte Brückmann weitere 22 Abhandlungen.⁴⁵ Wie viel Bedeutung er dem periodischen Medium zumaß, zeigt sich auch darin, dass er in ab den 1730er Jahren simultan in inhaltlich unterschiedlich ausgerichteten Zeitschriften veröffentlichte: parallel zur naturkundlich-medizinischen »Miscellanea physico-medico-mathematica« ab 1732 in den universalen »Hamburgischen Berichten« – und zwischen 1745 und 1746 mit 36 gelehrten Beiträgen in den »Braunschweigischen Anzeigen« (1745–1810), einem Intelligenzblatt der Volksaufklärung.⁴⁶ Genretypisch diskutieren Brückmanns Einsendungen hier Vorschläge zur Verbesserung gemeinnüt-

⁴¹ Hamburgische Berichte, 1735, St. 59, S. 492–493, hier S. 493.

⁴² Hamburgische Berichte, 1733, St. 61, S. 343.

⁴³ Brucker (1747) unpag. (wie Anm. 38).

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Brucker (1747) unpag. (wie Anm. 38).

⁴⁶ Zur Entwicklung der Intelligenzblätter jüngst im Überblick: Astrid Blome: »Zum Wohlstande der Nahrung und des gemeinen Wesens«. Aspekte der ökonomischen Aufklärung im lokalen Wochenblatt, in: Rudolf Stöber / Michael Nagel / Astrid Blome / Arnulf Kutsch (Hg.): Aufklärung der Öffentlichkeit – Medien der Aufklärung. Festschrift für Holger Böning zum 65. Geburtstag. Stuttgart: Steiner 2015, S. 69–91.

zig-ökonomischer Praxis, so etwa den »Nutzen der Potatons Erdäpfel und Erdbirnen.«⁴⁷ Die genannten Journale waren deutschsprachig, was belegt, dass Brückmann über die Zeitschriften eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen suchte und dem allmählichen Bedeutungsverlust des Lateinischen – zumindest partiell – Rechnung trug. Allerdings steuerte er zeitgleich mit über 60 lateinischen Beiträgen im Nürnberger Wochenblatt »Commercium litterarium ad rei medicae et scientiae« (1731–1745)⁴⁸ auch zum frühen Medizinjournalismus bei. Hinzu kommen sechs »observationes« in den renommierten »Miscellanea Curiosa« (1670–heute),⁴⁹ dem Journal der Schweinfurter Academia Naturae Curiosorum, deren Mitglied Brückmann bereits seit 1725 war.

Es ist auffällig, wie lange Brückmann als Korrespondent der »Hamburgischen Berichte« tätig war: Rund siebzehn Jahre versorgte er das Journal mit Einsendungen aus Wolfenbüttel, Rezensionen sind nicht darunter. Sein erster Brief datiert vom Juni 1732, der letzte vom Januar 1748.⁵⁰ Über den Anlass und das Ende des langjährigen Schriftwechsels finden sich – wie für die Journale durchaus typisch – keinerlei redaktionelle Einlassungen.⁵¹ Allein die Brückmann, »unser[m] hochgeneigten Herren und Gönnern«,⁵² zugeschriebene Dedikation des Jahrgangs 1741 lässt ein besonderes Verhältnis vermuten. Nach Brückmanns letzter Mitteilung vom Januar 1748 druckten die »Hamburgischen Berichte« bis zur Todesnachricht 1753 nur noch zwei kleinere biographischere Meldungen – so informiert Kohl 1748 über die Heirat von Brückmanns Tochter, Johanna Dorothea Sophia.⁵³ Drei Jahre später erfahren die Leser im Dezember 1751 noch von der Aufnahme Brückmanns in die Florentiner Akademie der Wissenschaften.⁵⁴ Der erstaunlichen Zeitspanne und Konstanz steht allerdings keine proportionale Beitragsdichte gegenüber: Im Ganzen lassen sich in den »Hamburgischen Berichten« 51 Einsendungen zählen,⁵⁵ bei denen Brückmann als Verfasser/Korrespondent zu identifizieren ist. Da sich allerdings kein zweiter Wolfenbütteler Korrespondent namentlich fassen lässt, ist wahrscheinlich, dass viele weitere anonyme Kleinstmeldungen (Buchanzeigen, Ankündigungen, Nachrichten) ebenfalls von Brückmann übermittelt wurden. Er dürfte damit quasi ein »Monopol« für das gesamte Spektrum an wissenschaftlichen Nachrichten aus der kleinen Residenzstadt innegehabt haben.

⁴⁷ Braunschweigische Anzeigen, 1746, St. 7, S. 136.

⁴⁸ vgl. Zedler (1754) Sp. 772 (wie Anm. 39); Dazu: Tilman T.R. Rau: Das Commercium Litterarium. Die erste medizinische Wochenschrift in Deutschland. Bremen: Ed. lumière 2009 (= Presse und Geschichte, Bd. 42).

⁴⁹ Brucker (1747) unpag. (wie Anm. 38).

⁵⁰ Hamburgische Berichte, 1748, St. 21, S. 161.

⁵¹ Die Analyse des Materials hat zudem insofern ihre Grenzen, als sie zwangsläufig unidirektional erfolgt: Die Briefe von Kohl an Brückmann, mittels derer er sich den Wolfenbütteler als Beiträger erhielt, sind nicht überliefert.

⁵² Hamburgische Berichte, 1741, Widmung, unpag.

⁵³ »Unser berühmter Arzt und Naturforscher [...] hat das Glück und Vergnügen [...]«; Hamburgische Berichte, 1748, St. 93, S. 743.

⁵⁴ Hamburgische Berichte, 1751, St. 100, S. 804.

⁵⁵ Die Auswertung erfolgte auf Grundlage der Datenbank www.gelehrte-journale.de sowie der von Kohl gelieferten Jahrgangsregister zu den einzelnen Bänden der »Hamburgischen Berichte«.

Auf einer Binnenebene ist das Beitragsset von Brückmann bezüglich der Autorschaft bzw. des Verhältnisses von »eigentlichem« Verfasser und »sekundärem« Korrespondent zu unterteilen: Denn Brückmann sandte Kohl nicht nur die eigenen Beiträge (36 Briefe), sondern leitete auf zweiter Ebene – kommentiert wie unkommentiert – auch jene Briefe weiter, die an ihn selbst adressiert waren (16 Briefe), Schreiben also, die in den meisten Fällen ursprünglich nicht für eine gedruckte Zeitschriftenöffentlichkeit gedacht waren. Neben der inhaltlichen Dimension ergibt sich hier die Möglichkeit, zwei zumindest partiell miteinander verknüpfte Kommunikationsnetzwerke zu rekonstruieren – so richtete der oben genannte Christian Friedrich Lesser nicht nur Briefe an Kohl, sondern auch an Brückmann, die dieser dann wiederum zum Abdruck an die »Hamburgischen Berichte« weiterleitete.⁵⁶ Sowohl mit Kohl als auch mit Brückmann korrespondierten – neben dem erwähnten Linné – zudem der Göttinger Naturforscher Samuel Christian Hollmann (1696–1787)⁵⁷ und der meteorologisch interessierte Lüneburger Gymnasialdirektor Heinrich Christian Lemker (1703–1779).⁵⁸ Die folgende Inhaltsanalyse schließt das kleine Korpus der durch Brückmann übermittelten Briefe mit ein und ist weniger chronologisch denn systematisch angelegt: Gruppieren man Brückmanns Beiträge für die »Hamburgischen Berichte« nach Wissensfeldern,⁵⁹ lässt sich das weite Interessensprofil des Wolfenbütteler Naturforschers im zeitlichen Längsschnitt durch ein Periodikum am besten beschreiben. Es wundert nicht, dass die Themengewichtung annähernd der seiner übrigen Publikationen entspricht: Der quantitativ größte Teil von Brückmanns Einsendungen beschäftigt sich mit medizinischen Phänomenen (13 Briefe), gefolgt von Briefen zum Komplex Geologie und Mineralogie (9 Briefe) sowie Botanik (7 Briefe). Ungefähr gleich viele Beiträge befassen sich mit der Zoologie, der Meteorologie und Naturalien im Kontext der zeitgenössischen Sammelleidenschaft (jeweils 5 Briefe). Den quantitativ geringsten Teil markieren schließlich Einsendungen aus dem Feld der »praktisch-ökonomischen Naturkunde« (3 Briefe), darunter Vorschläge, aus Torf Kohl zu gewinnen und Ameisen als Schädlingsbekämpfer gegen Getreidewürmer einzusetzen.⁶⁰

3.1. Medizinische Beiträge

Zwar resultierte das Gros von Brückmanns Briefen an die »Hamburgischen Berichte« aus seiner ärztlichen Profession, allerdings erfolgte die Einsendung medizinischer Themen auffällig spät. Erst knapp zwei Jahre nach Brückmanns erstem Brief empfing Kohl im März 1734 ein »Schreiben des Hn. D. Brückmanns aus Wolfenbüttel«⁶¹, das er relativ zeitnah und unter der Rubrik »Physico-Curiosa« abdruckte.⁶² Der Arzt ist

⁵⁶ Hamburgische Berichte, 1737, St. 10, S. 79.

⁵⁷ Hamburgische Berichte, 1735, St. 76, S. 625.

⁵⁸ Hamburgische Berichte, 1738, St. 37, S. 328.

⁵⁹ Die Kategorienbildung ist angesichts eines noch nicht streng ausdifferenzierten Wissenschaftssystems im 18. Jahrhundert zwar anachronistisch, aber heuristisch dienlich.

⁶⁰ Hamburgische Berichte, 1745, St. 12, S. 93–94; Hamburgische Berichte, 1745, St. 28, S. 220–221.

⁶¹ Hamburgische Berichte, 1734, St. 23, S. 185–186.

⁶² Brückmanns Brief datiert vom 8. März, das betreffende Stück der »Hamburgischen Berichte« vom 19. März 1734.

hier weniger Autor denn Kommentator: Es handelt sich um den paraphrasierten Brief eines gewissen »Doctor med. Siemers«⁶³ aus Goslar, der Brückmann Erstaunliches zu berichten wusste: »Es hat sich derselbe [Vorfall, F.S.] zu Goslar bei einem Hüttenmann zugetragen. Dieser hat vor ohnegefähr 10. Jahren durch einen Fall den linken testiculum in etwas beschädiget, worauf eine Entzündung und starcker Schwulst bei demselben sich eingefunden. Welche Zufälle aber durch äusserliche Umschläge sich wieder verlohren. Ohngefehr vor einem halben Jahr stellte sich dieser tumor und imflammation wieder ein, welche endlich in ein Geschwär (Suppuration) ausgeschlagen. Anitzo äussern sich kleine Knochen in dem testiculo, welche der Chirurgus [...] vorher mit dem Instrument zerstossen und heraus ziehen müssen.«⁶⁴ Brückmann stellt Siemers Brief eine dramatisierende »Anmoderation« voran, um den Fallbericht für die Zeitschrift schmackhaft zu machen: »Folgenden seltenen, und vielleicht unerhörten Zufall hat der Doctor. Med. zu Goslar, Hr. Siemers, unterm 12. Febr. an mich gelangen lassen.«⁶⁵ Es ist damit das Außergewöhnliche – das zeitgenössisch »Curieuse« –, das ein wissenschaftliches Interesse legitimiert und potentiell auch ein weiteres Publikum anspricht, weil es ausreichend sensationelle Züge trägt. Erhellend mit Blick auf Brückmanns Selbstverständnis als praktischer Naturforscher ist der rahmende Schlusskommentar, und hier zunächst der Verweis auf Siemers persönliche Zeugenschaft. Indem Brückmann explizit betont, dass »Herr D. Siemers solches selbst gesehen«, setzt er auf den Augenschein als Beglaubigungsstrategie, wie sie besonders bei Anatomen und Chirurgen seit dem 17. Jahrhundert verbreitet war.⁶⁶ Es bleibt jedoch nicht bei dieser rein sprachlich autorisierten Form von Fremderfahrung; denn Brückmann ergänzt, dass Siemers ihm »zu mehrerm Beweiß einen von diesen Ossiculis, so in seiner Gegenwart herausgehohlet, übersandt«⁶⁷ habe. Diese doppelte Beglaubigung – die zeigt, wie in den gelehrten Netzwerken Briefe und Objekte gleichermaßen zirkulierten – führt Brückmann schließlich zu einer knappen Deduktion: »Es beweiset also dieser Zufall daß die Substantia vasculosa & carne offesciren oder zu Knochen werden kan.«⁶⁸

Brückmanns Interesse an aufsehenerregenden anatomischen Anomalien war ausgeprägt, wie sich auch im Austausch über individuelle »monströse« Geburten zeigt. Hier steht Brückmann noch klar im Kontext einer Naturphilosophie, die von der »aufgeklärten« Zurückweisung des Wunderbaren und Außernatürlichen noch weit entfernt war.⁶⁹ Er publizierte schon früh auf dem Gebiet. So findet sich in den »Hamburgischen Berichten« vom 2. Mai 1732 die umfassende – und besonders wohlwollende – Rezension einer von ihm kurz zuvor veröffentlichten Flugschrift über die »Ausführ-

⁶³ Biographisch nicht näher nachzuweisen.

⁶⁴ Hamburgische Berichte, 1734, St. 23, S. 186.

⁶⁵ Hamburgische Berichte, 1734, St. 23, S. 185.

⁶⁶ Dazu umfassend: Sebastian Krämer: Ein Zentaur in London. Lektüre und Beobachtung in der frühneuzeitlichen Naturforschung. Affalterbach: Didymos 2014 (= Kulturgeschichten. Studien zur Frühen Neuzeit, Bd. 1), S. 90.

⁶⁷ Hamburgische Berichte, 1734, St. 23, S. 186.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Klassisch dazu: Lorraine Daston / Katharine Park: Wunder und die Ordnung der Natur 1150–1750. Berlin/Frankfurt: Eichborn 1998; und Krämer (2014) (wie Anm. 66).

liche Beschreibung einer seltsamen Wundergeburt« (1732).⁷⁰ Der anonyme Rezensent verweist hier schon einleitend auf das Motiv der »spielenden Natur« (lusus naturae):⁷¹ Wunder galten als kreative »Ausschweifungen« und Irregularitäten, deren Studium nützlich war, um die regulären Lauf der Natur besser zu verstehen: »Der berühmte Herr Verfasser schätzet es für eine so wohl nöthige als nützliche Bemühung, die Ausschweifungen der Natur und After-Geburten [...] zum Dienste der Nach-Welt, mit Sorgfalt aufzuzeichnen.«⁷² Es folgt eine verdichtete Beschreibung der »überaus curiösen Blätter«⁷³ über die Missgeburt eines doppelten Fötus, den Brückmann neben anderen »Natur-Kündigern« in Wolfenbüttel als »Abentheuer in Augenschein«⁷⁴ genommen haben will. Bezeichnend für den empirischen Blick ist, dass Brückmann einer Ursachendiskussion dabei kaum mehr Raum gibt – der Rezensent spricht von einer »physikalischen Untersuchung der natürlichen Ursachen«⁷⁵ jener Geburt.

Hinsichtlich der anatomischen Beiträge ist auffällig, dass sich Brückmann ausnahmslos auf die Weiterleitung von Briefen »zweiter Ebene« beschränkt. Diese wurden zudem erst Jahre nach der Rezension seiner obigen Flugschrift publiziert. So datiert der erste Brief vom April 1735, die Übermittlung einer an ihn selbst gerichteten Zuschrift von einem »gute[n] Freund aus Jena.«⁷⁶ Mit Blick auf die redaktionellen Praktiken ist bemerkenswert, dass Kohl den Brief offenbar nicht in ganzer Länge abdruckte. »Aus einem Schreiben des Herrn Doct. Brückmanns«⁷⁷ extrahierte er nur jenen Ausschnitt über eine Missgeburt, den Brückmann selbst als eine Art Nachschrift zu seinem eigenen Brief betrachtet hatte: »Ein guter Freund aus Jena schreibt mir heute folgendes: Sonsten gehet hier nichts sonderlich merkwürdiges vor, als das man vorige Woche ein gesundes und munteres Knäbelein von einem halben Jahr sehen lassen, welches weder Arme noch Beine hatte. [...] Die Mutter dieses Kindes ist von Arnstadt, und sol sich bei einem Bildhauer an einer zerstückelten Bildseule versehen haben.«⁷⁸ Diesen Schlusssatz lässt Brückmann unkommentiert, obwohl oder gerade weil er auf die verbreitete und viel diskutierte Annahme abhebt, physische Fehlbildungen von Neugeborenen ließen sich ursächlich auf eine fehlgeleitete mütterliche Imagination, auf ein »Sich-Verehen« zurückführen.⁷⁹

⁷⁰ Hamburgische Berichte, 1732, St. 36, S. 312–315.

⁷¹ Zu dieser Denkfigur grundlegend und mit weiterer Literatur: Natascha Adamowsky / Robert Felfe: Ludi Naturae – Spiele der Natur in Kunst und Wissenschaft. In: Natascha Adamowsky / Hartmut Böhme (Hg.): Ludi Naturae – Spiele der Natur in Kunst und Wissenschaft. Paderborn: Fink 2010, S. 7–32.

⁷² Hamburgische Berichte, 1732, St. 36, S. 312.

⁷³ Hamburgische Berichte, 1732, S. 314.

⁷⁴ Hamburgische Berichte, 1732, S. 313.

⁷⁵ Ebd.

⁷⁶ Hamburgische Berichte, 1735, St. 42, S. 360.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Umfassend: Gabriele Dürbeck: Einbildungskraft und Aufklärung. Perspektiven der Philosophie, Anthropologie und Ästhetik um 1750. Tübingen: De Gruyter 1998. Zur zeitgenössischen Breite der Debatte vgl. auch das umfassende Treffereset unter dem Suchbegriff »Einbildungskraft« in der Datenbank von www.gelehrte-journale.de.

Vergleichbares gilt für einen von Brückmann erst 1745 übermittelten, ebenfalls anonymen Brief über ein weiteres monströses »Knäbgen«.⁸⁰ Auch hier publiziert Kohl lediglich ein – gleichwohl längeres – Exzerpt eines umfanglicheren Schreibens,⁸¹ und auch hier kommentiert Brückmann die Erklärung nicht weiter, dass die Missbildungen als Folge mütterlicher Einbildungskraft aufgetreten seien.⁸² Anders als im ersten Fall stellte sich hier jedoch ein drängendes »medizinethisches« Problem: Der betroffene Junge habe unter einem »monströsen Gesichte«⁸³ gelitten, sei letztlich aber nur gestorben, weil ein rettender chirurgischer Eingriff aus Angst vor Komplikationen unterlassen wurde. Die an Brückmann adressierte Frage – »ob man nicht alles Mögliche thun sollen, dem Kinde zu helfen, und ob es nicht vielmehr eine Gewissenssache sey, da man solches uncuriret gelassen habe, da doch menschliche Hülfe übrig war«⁸⁴ – übertrug dieser mit der Weiterleitung an die »Hamburgischen Berichte« einer breiteren Öffentlichkeit.

Einige Jahre zuvor hatte Kohl bereits einen ungekürzten Brief über einen »foetus mit zwei Köpfen, vier Händen und vier Füßen«⁸⁵ publiziert, den der Arzt Johann Samuel Grape (1701–1750)⁸⁶ aus Hoya an Brückmann gerichtet hatte. Der letzte – und von Brückmann erneut nicht weiter kommentierte – Satz des Fallberichts streift exemplarisch den ambivalenten Status des Monströsen in der zeitgenössischen Wissenskultur: »Man wollte diese Aftergebuhrt zerlegen. Allein der Aberglaube des Pöbels verhinderte es.«⁸⁷ Zwar zeigten sich die punktuellen Schnittstellen der zeitgenössischen Gelehrten- und Laienkultur im Interesse für die gleichen Objekte, jedoch konkurrierten die Erklärungsansätze: Während die geplante »Zerlegung« des Fötus das Gewicht der Autopsie das anatomische Beobachtungswissen auf Seiten der Gelehrten andeutet, ruft der »Aberglaube des Pöbels« das noch immer aktive »volkstümliche« Verständnis von Missgeburten als verhängnisvolle Strafzeichen Gottes auf.⁸⁸

⁸⁰ Hamburgische Berichte, 1745, St. 58, S. 462–463.

⁸¹ »Aus einem neul. Schreiben an den dasigen Medicum, Hn. Dokt. Brückman«; Hamburgische Berichte, S. 462.

⁸² »Die Mutter sol sich an einem Soldaten, der ihr ungefehr begegnet und an den Lefzen einen Krebs gehabt hat, wovon ihm alles oben weggefressen gewesen, versehen haben.«; Ebd.

⁸³ Hamburgische Berichte, 1745, St. 58, S. 463.

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ Hamburgische Berichte, 1738, St. 84, S. 736.

⁸⁶ Friedrich Börner: Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften jetztlebender berühmter Aerzte und Naturforscher, Bd. 1. Wolfenbüttel 1749, S. 364–372. Grape hatte offenbar viele Briefpartner: »Wir werden Herrn D. Grapius nicht unter die Polygraphos rechnen können. Inzwischen ist Er auch nicht müßig gewesen. Er wendet aber doch die meiste Zeit auf Lesen. Man findet deswegen bei Ihme eine auserlesene Bibliothek; und die übrige Zeit, so er seinen Geschäften abrechen kann, wieweit Er einem gelehrten Briefwechsel«; S. 371.

⁸⁷ Hamburgische Berichte, 1738, St. 84, S. 736.

⁸⁸ Zur Prodigienkultur im Überblick: Jürgen Beyer: »Prodigien«. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, Bd. 10. Berlin: De Gruyter 2002, Sp. 1378–1388; Zu Prodigien und Wunderzeichen in frühen populären Periodika: Flemming Schock: Zur Kommunikation von Wunderzeichen in der ersten populärwissenschaftlichen Zeitschrift Deutschlands (»Relationes Curiosae«, 1681–1691). In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte, Bd. 9, 2007, S. 76–100.

Vergleichbar empirisch, aber noch unmittelbarer für das angewandte Medizinalwissen als die Untersuchung körperlicher Anomalien war die Diskussion über den therapeutischen Nutzen von Heilquellen. Tatsächliche und vermeintliche »Wunderbrunnen« bannten Gelehrte und Ungelehrte ähnlich intensiv wie Missgeburten, zumal sie als Schöpfung Gottes häufig theologisch ausgedeutet wurden. Die Popularität von Heilquellen und der sich entwickelnden Bäderkunde (Balneologie)⁸⁹ wurde von der Wissensliteratur des Spätmittelalters und Frühen Neuzeit publizistisch erheblich befördert;⁹⁰ das belegen auch noch die Journale und Periodika des 18. Jahrhunderts quantitativ eindrücklich.⁹¹ Mit Brückmann stand Kohl über das Thema seit 1734 im Austausch, denn im November sandte der Arzt ausdrücklich »auf Dero Gesuch [...] einen Bericht von einem curiösen Schwefelbrunn, von welchem ich mich nicht entsinne jemals was gelesen zu haben.«⁹² Mit diesem Einstieg thematisiert er ausdrücklich den Nachrichtenwert seines Briefs im Vergleich zur bisherigen Literatur – lässt aber offen, ob er selbst vor Ort gewesen oder seine Information aus zweiter Hand bezogen hatte. Brückmann berichtet, dass die Quelle »in Contracturen, Steifigkeiten und Lähmungen der Glieder gar heilsam sich erweise« und wirbt für ihre weitere wissenschaftliche und therapeutische Erschließung, um sie »mehr und mehr bekannt zu machen.«⁹³ Am Ende steht die Vermutung und der Aufruf an die scientific community, dass im Harz sicher »noch mehrere dergleichen mineralische gesunde Wasser und Bäder verborgen liegen, die vielleicht zu entdecken wären, wenn ein Naturforscher sich die Mühe geben wollte, dieses grosse [...] Gebirge besser, als bishero geschehen ist, zu untersuchen.«⁹⁴

Diesem Appell wurde zumindest teilweise entsprochen, denn der publizierte Brief blieb nicht unbeantwortet: Etwa ein halbes Jahr später empfing Brückmann eine Zuschrift aus Ilfeld, die er wiederum an Kohl weiterleitete. Der anonyme Verfasser – möglicherweise Albert Ritter (s. u.) – berichtet hier ausführlich an Brückmann »als einen grossen Liebhaber der Natur Wissenschaften«⁹⁵ über einen »recht mercklichen Brunnen«⁹⁶ in Bleicherode im Südharz. In der Nähe des Quellwassers seien neben vielen Schalen- und Weichtieren auch zahllose sonderbare »Knöchelgen«⁹⁷ zu finden. Sehr deutlich ist hier erneut die empirische Perspektive, auch wenn das Verhältnis von

⁸⁹ Frank Fürbeth: Adaption gelehrten Wissens für laikale Zwecke in der Bäderheilkunde der Frühen Neuzeit. In: Kaspar von Greyerz / Silvia Flubacher / Philipp Senn (Hg.): Wissenschaftsgeschichte und Geschichte des Wissens im Dialog – Connecting Science and Knowledge. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013, S. 211–232.

⁹⁰ Die breite Debatte über die genaue Natur und den Nutzen von Heilquellen spiegelt sich in mehr als 300 volkssprachlichen Drucken im 16. und 17. Jahrhundert; Ute Lotz-Heumann: Finding a Cure. Representation of Holy Wells and Healing Waters in Early Modern Germany. In: Greyerz (2013) S. 233–254, hier S. 233 (wie Anm. 89).

⁹¹ Bereits eine kursorische Recherche unter dem Schlagwort »Heilquellen« erzeugt in der Datenbank von www.gelehrte-journale.de hunderte Treffer.

⁹² Hamburgische Berichte, 1734, St. 93, S. 773–774, hier S. 773.

⁹³ Hamburgische Berichte, 1734, St. 93, S. 774.

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Hamburgische Berichte, 1735, St. 81, S. 663–665, hier S. 663.

⁹⁶ Ebd.

⁹⁷ Hamburgische Berichte, 1735, St. 81, S. 664.

Beobachtung und finaler Erklärung letztlich unbefriedigend bleibt: So habe er die Naturalia »vermittelst eines guten microscopii«⁹⁸ eingehend untersucht, resümiert seinen Bericht an Brückmann jedoch wie folgt: »Es fragt sich nun: woher all dieses? Es werden sich disfalls unüberwindliche Schwierigkeiten angeben, man mag auch für ein principium causae setzen, was man will.«⁹⁹

Die therapeutische Wirkung von Heilquellen – und auch deren ökonomische Erschließung – aus eigenem Erfahrungswissen zeigt sich in einem längeren Brief Brückmanns wenige Stücke zuvor. Hier diskutiert er im September 1735 die Anwendung des »sedlitzer und seydschützer Bitterwassers«¹⁰⁰ (Bittersalzquellen aus dem Ortsteil Saidschitz in Bečova, heute Tschechien)¹⁰¹ an eigenen Patienten in Wolfenbüttel – und kann dessen verblüffende Wirkung bestätigen: So sei »ein mit Fiber behafteter hinter Peine«, bei dem alle bisherigen kurativen Mittel versagt hätten, relativ schnell »von seinem bisher so hartnäckigten Fiber gänzlich«¹⁰² genesen, ebenso einige Kopfschmerz- und Skorbutpatienten. Selbst in der äußerlichen Anwendung habe sich das Wasser bewährt, so sei etwa die Nesselsucht eines jungen Patienten »durch ein einziges Glas«¹⁰³ verschwunden. Wie der Brief über die Heilquelle löste auch dieser Beitrag eine Reaktion aus, allerdings ging der Brief nicht an Brückmann, sondern direkt an die »Hamburgischen Berichte«: Hier nimmt der Pretzer Arzt Johann Gottlieb Lesser¹⁰⁴ (1699–?) noch im September 1735 die »observationes von dem gelehrten Hrn. Doct. Brückman« über »den vortreflichen Nutzen des Seidlitzerbrunnens«¹⁰⁵ auf und rühmt ebenso dessen »herliche Würckungen«.¹⁰⁶ Auch er habe mit der Anwendung des erstaunlichen Wassers diverse Heilungserfolge erzielt. Beide Ärzte publizierten in Kohls Journal über die Bitterwassertherapie nicht zuletzt aus dem handfesten Interesse der Patientenwerbung – und das durchaus erfolgreich, wie ein späterer Brief Lessers nahelegt.¹⁰⁷ So habe ihn »ein Prediger einer benachbarten Reichs Stadt« mit seiner kranken Frau aufgesucht, nachdem er in den »Hamburgischen Berichte« von Lessers Erfolgen in der Anwendung gelesen hatte.

Der therapeutische wie kommerzielle Erfolg von Heilmitteln kommt auch in Brückmanns überhaupt letztem Brief an Kohl zur Sprache, datiert vom Januar 1748. Hier zeigt sich, dass der Arzt auch jene Arzneien zur Verwendung empfahl, die zeitgleich durch lokale Kleinstdrucke vermarktet wurden: »Es hat uns der dasige berühmte Medikus, Hr. Dokt. Brückman, vor einiger Zeit eine gedruckte Anzeige, daß das lengst-

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Hamburgische Berichte, 1735, St. 83, S. 681.

¹⁰⁰ Hamburgische Berichte, 1735, St. 74, S. 611–613

¹⁰¹ Bis heute werden jährlich tausende Flaschen Wassers aus der Quelle verkauft und verschickt.

¹⁰² Hamburgische Berichte, 1735, St. 74, S. 612.

¹⁰³ Hamburgische Berichte, 1735, S. 613.

¹⁰⁴ Johann Gottlieb war der jüngere Bruder des – ungleich bekannteren – Theologen und Historikers Friedrich Christian Lesser (1692–1754), mit dem Brückmann ebenfalls korrespondierte (s.u.). Zur Biographie von Johann Gottlieb vgl. Börner (1749) S. 441–448 (wie Anm. 86); sowie Meusel (1808) Bd. 2, S. 184–185 (wie Anm. 2).

¹⁰⁵ Hamburgische Berichte, 1735, St. 82, S. 666–667, hier S. 666.

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Hamburgische Berichte, 1736, St. 8, S. 66.

berühmte englische Pulver, welches in Engelland in den mehresten Arten des Jammers so vortreflichen Nutzen geschafft, und manche hartnäckigte, eingewurzelte Epilepsie glücklich curirt hat, in Wolfenbüttel anitzo nach der echten Beschreibung gemacht und zu haben sey, zugesandt; anitzo berichtet er, daß er bereits bey sechs Personen, die schon etliche Jahre erbärmlich damit geplaget worden, eben dasselbe Pulver mit gröster Linderung gebrauchen lassen.¹⁰⁸ Über Erfahrungen mit paroxystischen Krampfleiden im ärztlichen Behandlungsalltag hatte Brückmann schon früher an Kohl berichtet. So gab er im Dezember 1734 »von einer Art [...] singender Epilepsie Nachricht«,¹⁰⁹ ein Brief, der die grundsätzliche Logik von Brückmanns Zuschriften am Beispiel des Medizin-Diskurses noch einmal andeutet: In jedem minutiösen Fallbericht lag das Augenmerk entweder auf außergewöhnlichen Kuren oder Heilmitteln einerseits, oder außergewöhnlichen körperlichen Symptomen (und Anomalien) andererseits. Im vorliegenden Fall geht es Brückmann um das nach diesem Muster »curieuse« Krankheitsbild eines stark epileptischen Wolfenbütteler Jungen. Er streicht heraus: »Was aber bei dieser fallenden Seuche am merklichsten war, ist dieses, daß der kranke Knaube, so bald der Paroxysmus mit motibus convulsivis angegangen ist, sogleich auch angefangen ordentliche Melodien geistlicher Lieder nach der Tonkunst abzusingen, auch mit der rechten Hand den Tact darzu zu führen, daher wir diese Krankheit [...] mit dem eigentlichen Namen einer singenden Epilepsie beleget haben.«¹¹⁰ Bei der nicht zu beantworteten Frage nach den Ursachen des bizarren Phänomens verweist Brückmann auf ältere Fälle aus Christian Franz Paullinis (1643–1712) »Zeit-kürtzender Erbaulichen Lust« (1695), einer spätbarocken, explizit kurzweiligen Kuriosa-Kompilation.¹¹¹ Er kommunizierte hier also in eindeutig doppelter Absicht: Neben dem empirischen Erkenntnisgewinn ging es nicht zuletzt um Unterhaltungsqualitäten.

3.2. Geologische Beiträge

Neben der Medizin und dem Studium anatomischer »Curiositäten« galt Brückmanns private Begeisterung vor allem geologischen Phänomenen, speziell Bergwerken, Höhlen und Steinen. Das belegen neben seiner berühmten Naturaliensammlung seine Publikationen auf diesem Gebiet. Schon in der Vorrede der mehrteiligen Bergwerks-Enzyklopädie »Unterirdische Schatz-Cammer aller Königreiche und Länder« (1727–1734) heißt es, dass er bei sich »von vielen Jahren her eine besondere Lust, die unterirdische Geschöpfe der Natur, wir verstehen mineralia und Steine, zu betrachten [...] angemercket«.¹¹² Die materielle Sammelleidenschaft spiegelte sich in diesem Punkt sozusagen textlich, wurde multipliziert und beworben – auch in seinen lateinischen Reisebriefen und den Briefen an die »Hamburgischen Berichte«. Schon Anfang 1733 erhielt Kohl zum einen Nachricht vom Erscheinen der »dreyzehende[n] und vierzehende[n] Fortsetzung der Epistolarum Itinerarum, von ihrem weitberühmten Verfas-

¹⁰⁸ Hamburgische Berichte, 1748, St. 21, S. 161–162, hier S. 161.

¹⁰⁹ Hamburgische Berichte, 1735, St. 3, S. 18–21.

¹¹⁰ Hamburgische Berichte, 1735, St. 3, S. 20.

¹¹¹ Hamburgische Berichte, 1735, St. 3, S. 21.

¹¹² Franz Ernst Brückmann: *Magnalia Die in Locis Subterraneis Oder Unterirdische Schatz-Cammer Aller Königreiche und Länder*, T. 1. Braunschweig 1727, Vorrede, fol.):(

ser, dem Hn. Franc. Ernest. Brückmann.«¹¹³ In der kurzen Anzeige heißt es: »Die dreyzehende [Epistel, F.S.], welche an den Medicum zu Erfurt, Herrn Andr. El. Buchner gerichtet, enthält gar besondere Anmerckungen über theils wol theils übel riechende Steine, die der Herr Doctor entweder in seinem schönen Cabinet selbst besitzt, oder auf seinen ehemaligen Reisen hier und da vorgefunden.«¹¹⁴ Brückmann lieferte auch in den Folgejahren kontinuierlich und portionsweise eine kurze Inhaltsanzeige seiner Reisebriefe an Kohl; in diesem konkreten Fall sorgte der Auszug dafür, ihn als gereisten Naturaliensammler in einem renommierten, paneuropäischen Netzwerk auszuweisen – »In Meyland«, so Kohl weiter, »erinnert sich der Herr Verfasser bey dem berühmten Septalio einen Stein, lapidem Stellarem, gesehen zu haben, der wie Menschen-Koht gerochen.«¹¹⁵ Seine Begeisterung über das Thema führte Brückmann offenbar auch zu Buchprojekten, die er letztlich nicht realisierte.¹¹⁶ So ließ er Kohl ebenfalls noch 1733 wissen, dass er »jetzo an einer Histor. Naturali lapidis Malaccensis«¹¹⁷ arbeite. Gemeint ist der »pedra del porco«, ein exotischer Stein, der angeblich in den Mägen ostindischer Stachelschweine zu finden war. Er galt als extrem selten, war entsprechend teuer und blieb als Pretiose den Naturalienkabinetten betuchter Sammler vorbehalten.¹¹⁸ Brückmanns Interesse dürften besonders die vermeintlichen Heilungskräfte des Steins geweckt haben, allerdings kam es nie zu einer Ausarbeitung und Drucklegung des Traktats. Über die Schreiben an Kohl lässt sich ebenfalls erschließen, dass es mineralogischen Buchprojekten von Brückmanns Briefpartnern teilweise ähnlich erging. So leitete Brückmann im Dezember 1737 einen Brief des »erfahrne[n] Physikus und Medicus«¹¹⁹ Karl Niklas Lang (1670–1741) weiter. Der Luzerner Arzt hatte mit der »Historia lapidum figuratorum Helvetiae« (1708) die erste größere Arbeit über Mineralogie in der Schweiz publiziert und besaß wie Brückmann eine beachtliche Naturaliensammlung.¹²⁰ Für diese hatte er eine systematische Beschreibung erarbeitet, die er unter dem Titel »Ordo Musei Lucernensis Langiani« drucken lassen und über die Verbindung zu Brückmann bewerben wollte – »wird es

¹¹³ Hamburgische Berichte, 1733, St. 16, S. 133–134.

¹¹⁴ Hamburgische Berichte, 1733, St. 16, S. 133.

¹¹⁵ Hamburgische Berichte, 1733, St. 16, S. 133–134.

¹¹⁶ In dieser Hinsicht erweisen sich die zahllosen Buchankündigungen in den »Hamburgischen Berichten« – und anderen Journalen – als wichtige Quelle für eine Geschichte der ungedruckten Bücher des 18. Jahrhunderts.

¹¹⁷ Hamburgische Berichte, 1733, St. 94, S. 789.

¹¹⁸ So heißt es in einer einschlägigen zeitgenössischen Sammlungstheorie: »Es findet sich aber dieser Stein in sehr wenigen/ und zwar nur in krancken Stachel-Schweinen/ weswegen er so rar und theur ist [...]. Insgemein behalten ihn vornehme reiche Kauffleute/ entweder solchen vornehmen Herren zu praesentiren/ oder vor ihre Erben und Freunde zu gebrauchen [...]«; Michal Bernhard Valentini: *Museum Museorum, Oder Vollständige Schau-Bühne Aller Materialien und Specereyen* [...] aus andern Material- Kunst- und Naturalien-Kammern [...]. Frankfurt 1704, S. 456.

¹¹⁹ Hamburgische Berichte, 1737, St. 101, S. 840–842, hier S. 840.

¹²⁰ Markus Lischer: Art. »Lang, Karl Niklaus«. In: *Historisches Lexikon der Schweiz* [<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D14231.php>].

der gelehrten Welt nicht gar unnützlich seyn«. ¹²¹ Bis heute existiert der Text jedoch nur in Manuskriptform. ¹²²

Oben wurde angedeutet, dass Brückmann für eine naturgeschichtliche Erkundung des Harzes plädierte. Während unklar bleibt, ob er die dortigen Heilquellen selbst kannte, ist durch seine Reisebriefe gesichert, dass er die Region selbst besucht hatte und diese auch mineralogisch beschrieb. ¹²³ In einem Brief an Kohl vom Oktober 1734 lieferte er zudem eine der ersten Beschreibungen einer Höhlenbefahrung im Harz. So »communcirt uns«, wie Kohl den Brief einleitet, »der Herr Doctor Brückmann eine curiöse Nachricht von der Höle zu Iberg«. ¹²⁴ Gemeint ist die »Iberger Tropfsteinhöhle« bei Bad Grund, bis heute eine der touristischen Hauptattraktionen im Harz. Eingangs streicht Brückmann den Novitätscharakter seiner Eindrücke hervor: »Weilen wir bei keinem Schriftsteller bisher die geringste Nachricht von dieser verwunderens würdigen Höle im Harzwalde gefunden haben, so ist wol wehrt, etwas davon kürzlich zu gedenken. Wir haben solche vor nicht gar langer Zeit, Nachmittags, selbst befahren.« ¹²⁵ In seiner kurzen Beschreibung zeigt er sich beeindruckt von der Dichte der hängenden, auffällig gefärbten Stalaktiten, die es offenbar wert waren, als naturalia jede Sammlung zu bereichern: »Der meiste Tropfstein in dieser Höle hat vor andern der Harz-Hölen dieses voraus, daß er schön weiß und durchsichtig, wie etwa der so aus dem Königreich Norwegen gebracht, und in einigen Naturalienbehältnissen, als eine besondere Seltenheit vorgezeigt wird.« ¹²⁶ In einer Schlussbemerkung kommt Brückmann sogar auf das Thema der Heilquellen zurück, sollen doch »an diesem Iberg [...] in alten Zeiten schöne warme Bäder gewesen seyn«. ¹²⁷

Die Zuschriften der weiteren Jahre zeigen zudem, dass Brückmann mit örtlichen Gelehrten in Kontakt stand, die sich um die mineralogisch-geologische Erschließung der Region verdient machten. So korrespondierte er mit dem Ilfelder Gymnasialrektor und Mineralogen Albert Ritter (1683–1748), ¹²⁸ Autor diverser Schriften über die Naturgeschichte des Harzes. Mit Ritter verband Brückmann allerdings mehr als nur ein Briefwechsel, da dieser ihn kurzzeitig als Hauslehrer unterrichtet hatte. ¹²⁹ Schon seit den 1720er Jahren hatten beide über die gemeinsamen geologischen Interessen publiziert, auch widmete Brückmann Ritter seinen 1740 veröffentlichten Reisebrief über den Harz. ¹³⁰ Zwei der an ihn gerichteten Briefe von Ritter schickte Brückmann unkommen-

¹²¹ Hamburgische Berichte, 1737, St. 101, S. 840–842, hier S. 841.

¹²² Siehe <http://www.e-manuscripta.ch/zhb/content/titleinfo/1064072>.

¹²³ Etwa in: Franz Ernst Brückmann: *Epistola itiner. LXIV. De lapidibus figuratis quibusdam rarioribus, nundum descriptis et delineatis Musei Autoris*. Wolfenbüttel 1737.

¹²⁴ Hamburgische Berichte, 1734, St. 82, S. 679–681.

¹²⁵ Hamburgische Berichte, 1734, St. 82, S. 679.

¹²⁶ Hamburgische Berichte, 1734, St. 82, S. 680.

¹²⁷ Ebd.

¹²⁸ Auch Ritter, der »berühmte Prorektor zu Ilfeld«, wird in den »Hamburgischen Berichten« mit einer äußerst positiven Darstellung bedacht. Vgl. die Rezension zu dessen »Specimen oryctographie Calenbergicae« (1741); Hamburgische Berichte, 1741, St. 96, S. 799–800.

¹²⁹ Neues Historisches Land-Lexikon, Band 1. Ulm 1800, S. 258.

¹³⁰ Franz Ernst Brückmann: *Epistola Itineraria LXXXVI: Sistens Corollarium Ad Relationem Historico-Curiosam De Iterato Itinere In Hercyniae Montem Famosissimum Bructerum:*

tiert weiter zur Veröffentlichung in den »Hamburgischen Berichten: Zum einen druckte Kohl im Mai 1738 den Auszug eines Briefs, in dem Ritter Brückmann über einen spektakulären Nordschein berichtet – »Gewis was curiöses, aber auch gewiss was recht fürchterliches!«¹³¹ – und die Neuauflage seiner »Oryctographia« (1738) anpreist, in der er »die um Goslar befindliche viele und unterschiedliche Arten der figurirten Steine und Mineralien gründlich und ausführlich«¹³² beschrieben habe. Zum anderen schreibt Ritter drei Jahre später an Brückmann, dass er »neulich im Harzwalde, unweit Ilfeld, einen vortreflichen lapidem frumentaceum, und zwar einen ganzen Felsen angetroffen habe.«¹³³ Die im Stein befindlichen Einschlüsse würden einen besonderen Schatz bergen: »Wann man solche zerschläge, fänden sich in einigen schöne Kristallen, die theils als Diamanten spielten. Der Hr. Erfinder [Auffinder, F.S.] hätte sich daher vorgenommen, aufs Frühjahr den Felsen mit Pulver sprengen zu lassen, um zu sehen, ob vielleicht noch wol schöner occidentalische Diamanten [...] in demselben verborgen lägen.«¹³⁴

Nicht nur dieser Ausblick deutet an, dass die zeitgenössische Sammelpraxis und Naturforschung oft untrennbar mit modischen Motiven und sozialem Habitus verwoben waren. Ähnlich verraten auch spätere Gelehrtenbriefe von und an Brückmann ein eher besitzorientiertes Interesse an geologischen Themen. So schreibt er 1745 über einen weiteren Fund im Harz, den begehrten und – einmal mehr – äußerst seltenen Lapislazuli: »Es hat sich in dem elgerödischen oder hannöverischen Gebiete in Hartzwalde eine Ader des lapis lazuli entdeckt, welcher sehr schön und angenehm blau, wie eine Kornblume, seyn soll. Man ist sehr heimlich damit; soviel aber habe ich in Erfahrung gebracht, daß der Hr. Bürgermeister daselbst ein Stück davon besitze. [...] Ein guter Freund von mir hat selbst eine Reise dahin gethan und allen Fleis angewendet, hinter das Geheimnis zu komen und die Ader zu finden: er hat aber nichts ausgerichtet.«¹³⁵ Die Wahrnehmung der Natur durch die Perspektive eines nach wertvollen Exponaten suchenden Kabinetbesitzers zeigt sich auch in einem Brief des Göttinger Philosophieprofessors Samuel Christian Hollmann (1696–1787). Hollmann schreibt 1735 an Brückmann von etlichen »versteinerten Muscheln [...] in unsern Steinbrüchen«¹³⁶ bei Göttingen. Doch würde man »ungeachtet der grossen Menge, nicht viele finde[n], die sich in ein Cabinet schicken.«¹³⁷ Mit seiner Fixierung auf die ostentative Seite der Funde lässt der Brief die geowissenschaftliche Kernfrage der Fossiliendebatte des 18. Jahrhunderts außer Acht: ob Versteinerungen als Spontanbildungen einer »spielenden Natur« zu verstehen sein oder ob sie tatsächlich – im Sinne einer biblischen Verzeitlichung der Natur – Relikte vergangener Lebewesen bildeten, die in der Sintflut umgekommen

Ad [...] Albertum Ritter, Collegii Monastico-Illfeldensis Regii Prorectorem Et Senioremem. Wolfenbüttel 1740.

¹³¹ Hamburgische Berichte, 1738, St. 35, S. 305–306, hier S. 305.

¹³² Hamburgische Berichte, 1738, St. 35, S. 306.

¹³³ Hamburgische Berichte, 1741, St. 13, S. 102–103, hier S. 102.

¹³⁴ Hamburgische Berichte, 1741, St. 13, S. 103.

¹³⁵ Hamburgische Berichte, 1745, St. 7, S. 56.

¹³⁶ Hamburgische Berichte, 1735, St. 76, S. 625.

¹³⁷ Ebd.

sind.¹³⁸ In einem späteren Brief zeigt sich Brückmann zumindest andeutungsweise als Anhänger dieser populären »Sintflut«-Theorie.¹³⁹ So berichtet er 1743 an Kohl: »In der Gegend um Havelberg [heute: Sachsen-Anhalt] befinden sich viele Fustapfen einer allgemeinen Sündflut«,¹⁴⁰ in diesem Fall Muschelsteine und fossilisierte Korallen, die erst kürzlich von Gottlob Burchard Genzmer (1716–1771)¹⁴¹ untersucht worden seien. Für seine eigene Petrefaktenammlung schliff und polierte Genzmer die Fundstücke und ließ Beckmann »durch seine Gütigkeit Stücke daher erhalten, die vollkommenen Beifall finden«.¹⁴² Brückmann bedankte sich, indem er eine ebenfalls beigelegte Buchankündigung entsprechend prominent akzentuiert: »Bereits obenberührter Hr. Conrector Genzmer hat mir in seinem letzten Schreiben Hofnung gemacht, wie er mit der Zeit einige Proben einer Beschreibung der havelbergischen figurirten Steine mit den darzu nöthigen Kupferstichen, herauszugeben, sich entschlossen habe, welche gewis den Liebhabern der Foßilien nicht unangenehm seyn wird.«¹⁴³

3.3. Botanische Beiträge

Neben der Geologie und Mineralogie widmete Brückmann seine »Nebenstunden« ebenfalls sehr intensiv der Pflanzenkunde. Seine botanischen Interessen schlugen sich nicht nur in der Korrespondenz mit Linné, sondern auch in den Briefen an die »Hamburgischen Berichte« nieder; sie zeigen einmal mehr das Bild eines minutiös beschreibenden Naturforschers, aber auch eines Vermittlers botanischer Wissenschaften. Schon die erste Zuschrift »von dem berühmten Hrn. Doctor Brückmann«¹⁴⁴ an Kohl überhaupt, datiert vom 7. Juni 1732, hat eine botanische Beobachtung zum Gegenstand; Brückmann hatte sie bei einem Besuch im repräsentativen Schlossgarten von Salzdahlum nahe Wolfenbüttel gemacht. Auch hier bemisst sich der Nachrichtenwert wieder an der Ästhetik des Ungewöhnlichen, da Brückmanns Aufmerksamkeit an einer Pflanze mit unterschiedlichen Blütenfarben hing: »Am Himmel-fahrts-Tage that ich eine Lust-Reise nach dem eine Meile von hier gelegenen Salzdahlum, wo in dem weiterberühmten fürstl. Lust-Garten das Gewächse *Lychnis Ocymastrum*, dicta a flore pleno, anzutreffen das Glück gehabt. Nach Aussage des fürstl. Gärtners, Hrn. Knüttels, hat der Busch noch im vorigen Jahr lauter schöne roth-gefüllte Bluhmen gestragen [...]. Dem aber ungeachtet hatte er dieses Jahr lauter schöne Graß-grüne Bluhmen.«¹⁴⁵ Brückmann hält sich hier mit einer genaueren Bestimmung nicht auf – es handelt sich um eine seltene Art aus der Gattung der Lippenblütler –, stellt aber eine botanische Beschreibung samt farbiger Illustration in Aussicht: »Ich habe also aus Curiosität einen Stengel mit Blumen

¹³⁸ Dazu grundlegend: Martin J.S. Rudwick: *The Meaning of Fossils. Episodes in the History of Palaeontology*. Chicago: University of Chicago Press 1976.

¹³⁹ Vgl. Hackelberg (2007) S. 160 (wie Anm. 30).

¹⁴⁰ *Hamburgische Berichte*, 1743, St. 75, S. 610–613, hier S. 610.

¹⁴¹ Genzmer gilt als bedeutender Naturforscher aus Mecklenburg. Seine Begeisterung über Steine brachte ihn in Briefkontakt mit anderen bedeutenden Gelehrten, darunter Gottsched in Leipzig und Linné in Stockholm.

¹⁴² *Hamburgische Berichte*, 1743, St. 75, S. 610.

¹⁴³ *Hamburgische Berichte*, 1743, St. 75, S. 612.

¹⁴⁴ *Hamburgische Berichte*, 1732, St. 50, S. 424–425.

¹⁴⁵ *Hamburgische Berichte*, 1732, St. 50, S. 425.

abgebrochen und lasse solchen als gantz was ausserordentliches in Kupfer stechen. Das Kupfer werde hernach mit lebendigen Farben mahlen und illuminiren, auch eine gantz kurtze Beschreibung dazu drucken lassen, die vielleicht innerhalb 4 Wochen fertig seyn dürffte, da sie sogleich übersenden will.¹⁴⁶ Brückmann verbindet hier seine Berichtseindrücke mit der werbenden Ankündigung für ein kurzfristig zu erwartendes Werk. Zudem bindet das Versprechen, die Beschreibung »sogleich« zu übersenden, die Leser in den aktuellen Entstehungsprozess ein, und tatsächlich kam er der Erwartungshaltung in weniger als drei Monaten nach: Schon Anfang August 1732 berichtet Kohl, dass ihm Brückmanns *Observatio* samt koloriertem Stich »durch geneigte Communication desselben«¹⁴⁷ bereits vorläge¹⁴⁸ und bedankt sich bei »dem so curiösen als geschickten und glücklichen Natur-Forscher«¹⁴⁹ mit einer äußerst wohlwollenden Rezension. Brückmann nutzte die Zuschrift seinerseits, um von der Blüte weiterer Raritäten im Wolfenbütteler Umfeld zu berichten. So bemerkt Kohl im Anhang zur Rezension: »Der berühmte Herr Verfasser hat die Gütigkeit gehabt, bey dieser Gelegenheit uns noch dieses zu berichten, daß den 26. Julii [...] das in Europa sehr rare peruviansche Gewächs, genannt *Cereus Peruvianus scandens*, in ihre Excellenz, des Herrn geheimen Rath von Münchhausen, eine Viertel Stunde von Wolfenbüttel belegenen Lust-Garten, zu Linden, abermals geblühet und sey diese schöne Bluhme von der gantzen fürstl. beverischen Herrschaft in hohen Augenschein genommen worden.«¹⁵⁰

Auch über auffällige Pflanzenblüten des Gartens in Salzdahlum schreibt Brückmann erneut an Kohl. So berichtet er im Dezember 1732, dass dort »anjetzo die grosse Aloe [...] in voller Blüthe [steht], und ist dieselbe bereits von dem dasigen Kupferstecher [...] in Kupfer gestochen.«¹⁵¹ Gerade diese Notiz über die Aloe-Pflanze verrät,¹⁵² dass die Briefe neben einem botanischen Erkenntnisinteresse einmal mehr einer modischen Begeisterung folgten, in diesem Fall für exklusive und exotische Ziergewächse barocker

¹⁴⁶ Ebd.

¹⁴⁷ Hamburgische Berichte, 1732, St. 64, S. 543–545, hier S. 543.

¹⁴⁸ Franz Ernst Brückmann: *Observatio Botanica de Ocyastro Flore Viridi Pleno*. Wolfenbüttel 1732.

¹⁴⁹ Hamburgische Berichte, 1732, St. 64, S. 543–545, hier S. 543.

¹⁵⁰ Hamburgische Berichte, 1732, St. 64, S. 545.

¹⁵¹ Hamburgische Berichte, 1732, St. 98, S. 823–824.

¹⁵² Die prachtvoll blühende Pflanze mit angeblich pharmazeutischer Wirkung gehörte im frühen 18. Jahrhundert zur exotischen Grundausstattung höfischer Barockgärten. In Zedlers »Universal-Lexicon« (1732–1754), dessen erster Band ebenfalls Anfang der 1730er Jahre erschien, dokumentiert sich die Popularität der Aloe in einem eigenen mehrspaltigen Artikel. Über Import und Beliebtheit heißt es hier: »Diese Aloe ist erstlich aus Ost-Indien, Arabien, und Asien, in Portugall, Spanien, und von dannen nach Italien, und zu uns gekommen, und wird nunmehr in vielen Gärten von den Liebhabern fremder Gewächse unterhalten.« Johann Heinrich Zedler: *Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste*, Bd. 1. Halle/Leipzig 1732, Sp. 1306–1314, hier Sp. 1306. Darüber hinaus finden sich Berichte über blühende Aloen selbst in politischen Zeitungen des 18. Jahrhunderts. Vgl. dazu: Flemming Schock: *Zwischen den Zeilen. »Unterhaltung« in den Leipziger Zeitungen (1734–1806)*. In: Bernd Klesmann / Patrick Schmidt / Christine Vogel (Hg.): *Jenseits der Mediengeschichte. Zum Quellenwert historischer Zeitungen für kulturgeschichtliche und sozialwissenschaftliche Fragestellungen*, Tagungsband [im Druck].